



Haug, Christine / Frimmel, Johannes (Hrsg.): *Schulbücher um 1800. Ein Spezialmarkt zwischen staatlichem, volksaufklärerischem und konfessionellem Auftrag*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2015 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 48). 248 S.

Es ist sinnvoll, sich zu vergegenwärtigen, dass die Geschichte der Kinderliteratur eng mit der Pädagogik und der Schule als Vermittlerin verbunden war, in besonderer Weise seit der Epoche der Aufklärung. So meint der Begriff »Schulbücher« ein breites Spektrum, das sich aus wachsendem öffentlichen und staatlichen Interesse an einer bildenden Wirkung durch Bücher auf SchülerInnen und Lehrpersonen entwickelt hat. Der Band dokumentiert Vorträge der Jahrestagung 2012 des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte. Es geht um Fibeln, Lernbücher für Kinder, Lesebücher über die zunehmenden Wissensbereiche, die Morallehre, Kinderbibeln – vieles auch an Erwachsene adressiert; dazu kommen methodische Handreichungen und pädagogische Abhandlungen, die bis in Gelehrtenkreise hineinwirkten. Der erkennbare Bildungsaufbruch seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ist der Beginn des bis in unsere Gegenwart reichenden Bemühens um Bildung durch Bücher.

Deutlich aber ist, dass »nur unterhaltende« Bücher noch keine Rolle spielten.

Die Forschungsberichte über rührige Verleger und Verlage preußischer, mitteldeutscher, bayerischer, österreichischer und ungarischer Provenienz behandeln deren Produktion meist für einen staatlich geförderten (und kirchlich wie staatlich zensierten) Markt, informieren über AutorInnen und bieten Einblicke in Programmplanungen und Verbreitung.

Der Schwerpunkt der Beiträge auf dem Schulbuch als Handelsprodukt – einer bislang noch kaum aufgearbeiteten Geschichte des Verlagswesens, meist noch mit einem Nischenprodukt – kann nicht auf den historischen Kontext verzichten. Die einzelnen Beiträge gehen damit unterschiedlich um. Der enge Konnex verschiedenster Textsorten zur Förderung der Lesekompetenz, Wissensvermittlung als Volksaufklärung und religiös-moralischer Erziehung mit einer beginnenden Einsicht in die Bedeutung von Lernmotivation statt Gedächtniszwang wird dort angesprochen, wo bekannte Philanthropen als Autoren agieren.

Die Einleitung der Herausgeberin Christine Haug leistet einen ersten Zugang, um die Schulbücher im sozial- sowie schul- und pädagogikgeschichtlichen Kontext zu verorten. Einzelne Beiträge nehmen dies auf. Sie stellen Schulbuchautoren vor, häufig Theologen, die auch über die niederen Schulen und die Lehrerausbildung mitbestimmen oder selbst als Lehrer tätig sind; schreibende Philanthropen, deren Wirkung jedoch durch die Langlebigkeit älterer Schulbücher, das fehlende Geld, die mangelnde Bildung der Lehrer, die ein neues Lehrkonzept nicht übernehmen, oder durch Zensur geschmälert zu sein scheint. An dieser Stelle könnten genauere Forschungen zu Inhalt, Didaktik, Methodik und Rezeption der Bücher einsetzen. Dies zu fordern geht meist über den eigenen Anspruch hinaus (vgl. 99). Auch an den nicht unwichtigen anthropologischen wie bildungspolitischen Prämissen – dem oberen Bereich der Bildungs pyramid – sind die Beiträge unterschiedlich interessiert. Verwiesen wird unter anderem auf die Forschungen zur Bildungsgeschichte von Michael Jeismann sowie auf die von Notker Hammerstein und Ulrich Herrmann sowie von Max Liedtke herausgegebenen Handbücher.

Marcus Conrad skizziert anhand des Pfarrers und Lehrer-Fortbildners Karl Heinrich Krause und seiner Lehrbücher aus einem gut ausgewerteten Hallenser Verlagsnachlass den Horizont von Staat und Kirche, Schulsituation, Ausbildungsqualität und Lehrerkompetenz für die Epoche in Preußen. Der Beitrag von Barbara Kaltz zeigt an der breiten deutschen Rezeption der ›Lehrwerke‹ der Französin Jeanne Marie Le Prince de Beaumont beispielhaft, wie mit der innovativen Schreibart der berühmten Pädagogin, die schon seit um 1750 literarische und sachliche Texte einsetzt, für zahlreiche deutsche Verleger und KäuferInnen ein Horizont eröffnet wird, auf dem das Schul- wie das Kinderbuch des 19. Jahrhunderts weiter aufbaut. Inwieweit die Bücher den deutschen Schulbüchern gleichgestellt sind, muss wohl offen bleiben. Christine Haug stellt den Aufklärer Friedrich Nicolai als Schulbuchverleger von Reformschriften für Lehrer und Schulbücher vor. Damit begibt sie sich ins Zentrum der Schulentwicklung in Preußen, die, zwischen Aufklärung und Restriktion, um eine Vereinheitlichung der Bildungsstandards ringt. Interessant wäre, die praktische Wirkung dieser Schriften über die Zeit nach 1813 hinaus zu verfolgen.

Auf einzelne Textgattungen gehen zwei Beiträge ein: Gisela Teistler liefert mit »Die Fibel um 1800« eine Recherche über zahlreiche Ausgaben und über erstaunlich lange Laufzeiten. Neun Beispiele aus dem engeren Zeitraum um 1800 werden inhaltlich ausführlich beschrieben. Dass für die ABC-Bücher bzw. Fabeln die Methode des Buchstabierens bzw. des Lautierens in dieser Epoche nicht verändert wurde, zeigt das Beharren am Alten. Die Einflüsse einer ›natürlichen‹ Pädagogik vom Kinde aus – den Begriff »Jahrhundert des Kindes« (38) zu gebrauchen, ist nicht korrekt – werden eher an der Wahl weltlicher Alltagsthemen (auch vermehrt durch Bilder angereichert) auf Kosten von Bibeltexten sichtbar. Reinhart Siegert untersucht die Entstehungs- und Publikationsgeschichte des *Allgemeinen Lesebuchs* des Theologen Georg Friedrich Seiler als weit verbreitete, auch die Konfessionsgrenzen überschreitende Enzyklopädie

der kleinen Leute zwischen 1789 und 1850, die an wesentlich schmalere Vorläufer aus der philanthropischen Epoche von Rudolf Zacharias Becker und Friedrich Eberhard von Rochow anknüpft. Werner Greiling stellt unter dem Titel »Bücher für Schüler und Lehrer« den Theologen und Pädagogen Gustav Friedrich Dinter als Lehr- und Schulbuchautor vor und die reformorientierte Zusammenarbeit mit dem Verleger Johann Karl Gottfried Wagner im mitteldeutschen Ort Neustadt an der Orla, die durch dessen kluge Kontakte zu der Obrigkeit befördert wurde. Alle weiteren Kontexte bleiben dabei jedoch ausgespart: »Die zahlreichen Bände selbst, ihr Inhalt und ihre didaktische Konzeption bedürfen [...] noch der eingehenden Analyse.« (99)

Zwei Beiträge beschreiben Schulbuchverlage unter staatlicher Aufsicht, deren Absichten die Vereinheitlichung schulischer Bildung und die Durchsetzung bildungspolitischer Zielsetzungen für das gesamte Land waren: Johannes Frimmel gibt einen Einblick in die Bedeutung zweier staatlicher Schulbuchverlage in Österreich und Bayern, die Unterschiede zu anderen Ländern deutlich machen. Hanno Schmitt berichtet über den Verlag Die Braunschweigische Schulbuchhandlung, in dem der Aufklärungspädagoge Joachim Heinrich Campe federführend war. Weniger zentrale Aspekte behandeln zwei weitere Aufsätze: In seinem Beitrag über deutsch-jüdische Schulbücher im 18. Jahrhundert stellt Michael Nagel drei neben der bislang orthodox-religiösen Schulbildung zu verzeichnende Beispiele der um 1780 erkennbaren Integrationsbemühungen in der Nachfolge Moses Mendelssohns vor. Über deren Reichweite ist zwar wenig bekannt, die Bezüge zu bekannten Philanthropen allerdings sind bemerkenswert. Ihre Bedeutung für die weitere Emanzipation und Integration müsste in einen weiteren Zeitrahmen gestellt werden. Andrea Seidler und Joseph Glück geben einen Einblick in die nicht unproblematische Bildungs- und Sprachpolitik Habsburgs im Königreich Ungarn des 18. Jahrhunderts und erste Übersichten über Schulbücher einer vielsprachigen und mehrkonfessionellen Gesellschaft.

ORTWIN BEISBART